

wurde Hofpate, von da ab ging es besser, ich konnte es auch nicht mehr schaffen, das Kartoffelaufladen und nach der Bahn Bringen. Ich sagte, als mein Mann auf Urlaub kam: „Jetzt mag ich nicht mehr weiter!“ Wie manchen Sonntag bin ich rumgefahren, ob ich Leute kriegte, und hatte dann bis um eins noch nichts gekocht.

Ich mußte ja auch für die ungesunde Schwägerin aufkommen, die mit 33 Jahren sich noch nicht aus- und anziehen kann und nicht allein essen, aber wir halten alle viel von ihr, und sie soll auch auf dem Hofe bleiben.

## Dokument 60

*Bollersen: Adolf Redderberg, Lehrer*

*13. Mai 1949*

[...] Beim Einzug der Engländer passierte nichts. Die Engländer begrüßten die Franzosen, die Russen guckten sie wenig an. Wir hatten sehr viele französische Kriegsgefangene hier, unter ihnen einen französischen Pastoren, ein sehr tüchtiger Mann, der auch beim Bauern gearbeitet hatte, der hatte Autorität über die Leute. Die Übergabe des Truppenübungsplatzes und des KZ geschah durch Oberst Harries, den KZ-Arzt, den Leiter des KZ, Kramer, als Dolmetscher fungierte Prof. Dr. Bohnenkamp, jetzt Leiter der Pädagogischen Akademie Celle, ein schneidiger Soldat, Ritterkreuzträger, Oberstleutnant und Artillerielehrer<sup>1</sup>. Sie hatten wohl vorher

<sup>1</sup> Zur Übernahme des KZ Bergen-Belsen durch britische Truppen vgl. Einleitung zu dieser Edition, S. 27 ff.; ausführlicher dazu Eberhard Kolb: Bergen-Belsen. Geschichte des „Aufenthaltslagers“ 1943–1945, Hannover 1962, S. 157 ff., sowie Willy Klapproth: Kriegsschronik 1945 der Stadt Soltau und Umgebung mit Beiträgen zur Kriegsgeschichte der Süd- und Mittelheide, Soltau 1955, S. 59 ff.; siehe auch Aussagen des britischen Offiziers Derek A. Sington und des Lagerkommandanten Josef Kramer während des Belsen-Prozesses, PRO: WO 235, Nr. 13 und 14. – Oberst Karl Harries war stellvertretender Platzkommandant des Truppenübungsplatzes Bergen (vgl. Dok. 57, Anm. 4). Letzter SS-Lagerarzt war der SS-Obersturmführer Dr. Fritz Klein gewesen, der aber an der Übergabe des Lagers keinen maßgeblichen Anteil hatte. Hans Bohnenkamp (1893–1977), zunächst Lehrer, seit 1930 Professor für Pädagogik und Philosophie an der Pädagogischen Akademie in Frankfurt/Oder, später in Elbing, zuletzt in Cottbus, seit 1939 bei der Wehrmacht, war als Oberstleutnant Artillerielehroffizier an der Panzertruppenschule Bergen und in den letzten Kriegstagen Artilleriekommandeur und Stellvertreter von Oberst Erhard Grosan, dem Kommandeur einer Ende März 1945 an der Panzerschule zur Verteidigung der „Allerfront“ zusammengestellten Kampfgruppe (vgl. Dok. 5, Anm. 1); er war einer der deutschen Parlamentäre bei den Waffenstillstandsverhandlungen um das KZ Bergen-Belsen mit den Briten, außerdem an den Verhandlungen über die Übergabe des Kriegsgefangenenlagers Wietzendorf (Landkreis Soltau) beteiligt. Kurze Kriegsgefangenschaft, im Herbst 1945 mit dem Aufbau einer Pädagogischen Hochschule in Celle beauftragt („Adolf-Reichwein-Schule“), die 1953 nach Osnä-

gefunkt, denn sie standen alle aufgereiht auf der Straße. Nun schwärmten die 11 000 Ausländer aus. Sie gingen auf die Dörfer. Daß sie sich schadlos halten wollten, ist verständlich. Wir haben viel versehen in bezug auf das KZ. Ich sagte manchmal zu General Munzel vom [Truppenübungs-]Platz<sup>2</sup>: „Es stinkt wieder so furchtbar, wenn Westwind ist von Belsen her!“ – „Ja, da werden wieder Leichen verbrannt auf freiem Felde, weil sie sonst nicht mehr damit hin wissen. Neulich sind bei mir wieder LKW angefordert von der Leitung des KZ, um die Leichen zu transportieren.“

Ich war lange Vorsitzender des Aufsichtsrates des [Landwirtschaftlichen] An- und Verkaufsvereins [Bergen], und da das KZ viel Gemüse bei uns kaufte, wußten wir um etwaige Verpflegungsstärke Bescheid – nun waren es auf einmal vielleicht 60 000, die verpflegt werden sollten, da konnte Kramer auch nicht mehr gegen an, der konnte nichts dazu und wurde doch aufgehängt.

Die ganzen Offiziere und Beamten des Platzes mußten sich am anderen Tage nach dem Einrücken der Engländer in einem Wäldchen aufstellen, sie wurden an die deutsche Front gefahren, weil sie da kämpfen sollten gegen die Engländer, aber sie sollten kämpfen! Sie sind natürlich alle bald in Gefangenschaft geraten. Am zweiten Sonntag danach mußte Bergen geräumt werden. Zu uns kam eine Gräfin Kageneck, geborene Henkel-Donnersmark aus Oberschlesien, ihr Mann, ein Eichenlaubträger, war Lehrer auf dem Platz an der Panzertruppenschule. Die hat hier bei uns ihr erstes Kind geboren. Sie mußte das in Anwesenheit der polnischen Banditen: „Wenn deutsches Kind geboren, es gleich totschiessen!“

Ich habe einen französischen Arzt in Bergen aufgesucht und ihn gebeten, der Gräfin beizustehen, er sagte das auch zu. Die Hebamme ließen die Banditen nicht hinein. Sie haben sie heimlich durchs Fenster gelassen. Es war schrecklich.

Unser Haus war voll, alle Häuser waren voll. Nun kamen die KZ-Leute in ihren Zebra-Anzügen und forderten Betten, drangen in die Häuser ein, das Plündern ging los. Mir persönlich gelang es zuerst, sie abzuschütteln

brück verlegt wurde (vgl. Dok. 22, Anm. 5), 1946–1954 Direktor der ‚Adolf-Reichwein-Schule‘, bis 1958 Professor für Pädagogik und Philosophie, bis 1963 Lehrauftrag, langjähriger Vorsitzender der Konferenz Pädagogischer Hochschulen Niedersachsens und des Arbeitskreises westdeutscher Pädagogischer Hochschulen, Mitglied des Beirates Innere Führung im Bundesverteidigungsministerium, 1953–1965 Mitglied des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen.

<sup>2</sup> Oskar Munzel (geb. 1899), General, 1943–1944 Kommandeur der Panzertruppenschule der Wehrmacht, die am 1. März 1944 von Wünstorf (bei Berlin) nach Bergen bei gleichzeitiger Umbenennung in Panzertruppenschule I Bergen verlegt wurde; in den letzten Kriegsmonaten Kommandos an der deutschen Ostfront sowie bei der Ardennenoffensive, in Süddeutschland in Kriegsgefangenschaft gegangen, seit 1956 bei der Bundeswehr, 1958 Kommandeur der Panzertruppenschule in Münster, zuletzt im Range eines Generalmajor Inspekteur der Panzertruppen im Bundesverteidigungsministerium, seit 1962 im Ruhestand.

durch Zigarren. Die Gräfin sagte immer: „Wie machen Sie das bloß? Sie können das gut!“

Eines Abends aber ging eine Schießerei ums Haus an, und mit einem Male waren 30 Mann bei uns im Hause. Unsere Betten wurden rausgeschleppt, die Büchsen aus dem Keller, unser Zeug, die Schuhe. Das Unangenehmste war, daß sie General Munzel seine Koffer, die er bei uns untergestellt hatte, auf dem Boden auffanden. Es war eine schwarze Generalsuniform darin, rot und schwarz. Daraufhin wurde ich als Besitzer dieser Uniform und als General der SS bezeichnet und befördert: „Du tot! Du morgen tot!“

Da konnte ich nicht hierbleiben. Ich ging nach dem Platz zu dem Engländer ins Lager. Eine englische Feldpolizei ließ mich auf meinen Militärpaß durch: „Okay!“ Ich wollte zum Kommandeur des Platzes. Ein englischer Feldwebel nahm mich in Empfang. Er war auch Lehrer am Rhein gewesen. Ich fragte, ob er mir helfen könne? „Herr Redderberg, als wir in Ihre Gegend kamen und ins Lager einzogen, sind wir mit offenem Herzen gekommen, wir haben Ihren Frauen und Mädchen zugewinkt und haben es nicht übelgenommen, daß sie nicht dankten. Aber nachdem wir das KZ gesehen haben, kann die Bevölkerung auf keine Hilfe von uns hoffen.“

„Kann ich denn Ihren Chef sprechen?“ – „Ich will mit ihm sprechen!“ Das hat er dann wohl getan und von der Gräfin erzählt. Da sind die Engländer mit einem Jeep gekommen und haben zu den Banditen in unserem Hause gesagt: „Geht hier weg!“ Und dann ist die Gräfin auf einem Bauernwagen mit Gummirädern und Betten nach Wohlde [nördlich von Bollersen] gebracht, der Flüchtling von unserem Nachbarn hat sie hingefahren, hinausgetragen haben die Banditen aber die Gräfin.

Meine Frau ist dann zu ihrer Tante, der Altbäuerin Dehning in Katensen [südöstlich von Bollersen], gegangen und ist da lange geblieben. Unser Haus wurde dann das Banditenhauptquartier. Auf diese Weise sind wir fast alles losgeworden. Unsere meisten Betten, alle Handtücher und Hemden. Die Banditen fragten immer wieder: „Wo ist der dicke General?“ Ich hatte mich in der Kantine in Belsen bei dem Wirt Poschmann versteckt, der hat mich drei Tage beherbergt. Dann ging ich durch die Felder nach Bollersen, ich wollte doch mal sehen, wie es um mein Haus stände. Da überfielen mich Banditen aus dem KZ und zogen mich bis auf die Unterhose aus. Ich sagte: „Was soll ich denn nun anfangen?“ Da schmissen sie mir ihre KZ-Anzüge hin. Was sollte ich machen, ich zog sie an. Als ich in Bollersen ankam, kannte mich kein Mensch, ich war ja auch nicht rasiert. Selbst meine Frau kannte mich zuerst nicht. Jeder sagte: „Mensch, wie siehst du denn aus?“ Ich sah ein, daß ich im Dorfe nicht bleiben konnte, es hatte mich ja überhaupt kein Mensch ins Haus lassen wollen, alle glaubten, ich wäre ein KZ-Mann.

Ich also zurück zu Poschmann, auch der wollte mich nicht reinlassen. Es dauerte lange, bis ich mich bekannt gemacht hatte. Meine Kleidung

war ja nun weg. Ich hatte zwei Anzüge übereinander angehabt. Da machte ich aus der Not eine Tugend und behielt das KZ-Zeug an und bin am 1. Mai nach Soltau gewandert, die Soltauer Gegend kenne ich gut, da ich ein Soltauer Junge bin. In Bassel habe ich geschlafen und ging dann weiter nach Wiedingen. Als ich auf den Hof kam, ließ die Tochter gerade die Schweine heraus, sie wollte flüchten, als sie den KZ-Mann kommen sah. „Ilse, kennst du mich denn nicht? Ich bin doch Onkel Adolf Redderberg!“

Auf dem Hofe in Wiedingen bin ich fünf Wochen lang gewesen. Es waren 13 Männer auf dem Hofe, auch ein Pole hielt sich zu uns. Es ist da nichts gestohlen. Ich machte mir allerhand Arbeit und war gerade dabei, den Hof zu pflastern, den die englischen Panzer kaputtgefahren hatten, da kam ein dürrig aussehender Radfahrer auf den Hof, hielt bei mir an und fragte: „Sind Sie Herr Redderberg?“ – „Wie kommt denn das, daß ich hier schon nachgesucht werde?“ Es war Horst Zobel, ein Kamerad meines Sohnes, der sich aus Berlin von seiner Tigerabteilung<sup>3</sup> durchgefochten hatte, war durch die Elbe geschwommen, er wollte sich, da er ja nichts mehr hatte, bei uns einkleiden, aber wir hatten ja auch nichts. Er brachte mir nun die Nachricht, daß es meiner Frau und meiner 85jährigen Mutter, die bei uns lebte, gut ginge, daß aber unser Gastwirt Pralle erschossen worden sei.

Am 5. Juli hatte der Engländer alle Banditen zusammengeholt, die mußten aus dem Hause und durften dort nicht mehr nächtigen. Manches von unserem Geschirr – viel französische Keramik, die ich mir in Frankreich hatte anfertigen lassen – war auf die Art geblieben, auch unsere Teppiche. Im übrigen sah das Haus sich nicht ähnlich. Alles war vollgeschissen, dem SS-General sollte es besonders eingetränkt werden. Ich habe dann tagelang alles herausgebracht, was da an Unrat sich angesammelt hatte, mit Schaufel und Spaten sind wir zugange gewesen. Im Garten habe ich tagelang den Unrat verbrannt. Dann ist das ganze Haus desinfiziert und gescheuert. Dann sind wir wieder eingezogen. Die erste Zeit haben wir alle Nächte halb wach gelegen. Man dachte immer, sie würden doch noch kommen, denn es wurde immer noch geplündert.

Im August wurde unser Nachbar, Abbauer August Meyer, halb totgeschlagen, und er ist auch ein Krüppel geblieben, auch seine Frau und sein alter Vater sind schwer mißhandelt, aber sie sind am Leben geblieben. In Salzmoor [östlich von Bollersen] wurde in der gleichen Nacht Vater Timme furchtbar zugerichtet. Mitte Juli wurde nachts an unserer Tür gebumst. Ich sagte zu meiner Frau: „Nun können wir unser Testament ma-

<sup>3</sup> Einheit der deutschen Wehrmacht, die mit Panzern des Typs ‚Tiger‘ ausgerüstet waren; der Tiger I kam Anfang 1943 in Afrika und kurz darauf an der Ostfront zum ersten Einsatz, der Tiger II, Königstiger, wurde seit Anfang 1944 serienmäßig produziert und war der am besten gepanzerte und feuerstärkste Panzer des Zweiten Weltkrieges.

chen, jetzt kommen wir an die Reihe!“ Und wer stand vor der Tür? Unser Junge! Er wollte sich dann waschen und ein reines Hemd anziehen, aber wir konnten ihm ja keins geben. Ich habe dann von der Verwandtschaft meiner Frau – von Bühmanns und Lutterlohs aus Starkshorn – Anzüge bekommen, dann konnte ich auch einen Anzug kaufen von dem Herbergs- vater. Dann erbte ich allerhand durch meine Verwandtschaft, die Hälfte der Verwandtschaft haben wir durch Kriegseinwirkung verloren.

Und nun kommt als Schlußpunkt meine Entnazifizierungssache: Schulrat Prüve<sup>4</sup> brachte einige Fragebogen, die wir auszufüllen hatten. Und kam später noch einmal mit dem Bescheid, daß von allen Lehrern im Berger Bezirk Degener in Offen<sup>5</sup> und Redderberg in Bollersen zuerst wieder anfangen durften. Alle fragten mich: „Wie hast du denn das fertigge- kriegt?“

Ich stand mit dem Präsidenten der nordfranzösischen Landwirtschaft in Briefverbindung, ich hatte nicht geschrieben, daß ich mit den Deutschen bei der Entnazifizierung Schwierigkeiten hatte, dazu war ich zu stolz. Aber er hatte doch wohl gespürt, daß hier nicht alles glatt ging. Da schreibt er mir 1946: „Ich habe Ihre Dienste nicht vergessen, Sie haben mit Takt und Gerechtigkeit mit den französischen Landwirten verfahren.“ Wenn ich in Schwierigkeiten wäre, sollte ich mich bei dem französischen Oberkommandierenden melden. Ich muß selbst sagen: Ich bin gerecht und einfach geblieben, habe bei keinem ein Geschenk angenommen, obwohl ich ganze Pferde geschenkt haben sollte. Wahrscheinlich hat der Franzose den Engländer aufgeklärt, und der Engländer stellte mich an.

Aber nun die Deutschen! Da war T. aus Winsen, als ich meinen Bogen da liegen hatte und sah auch, wo er die roten Striche hatte, der wollte mir das Genick brechen. „Was waren Sie beim Militär?“ – „Hauptmann!“ – „Was waren Sie denn noch?“ – „Landwirtschaftlicher Berater beim deutschen Kommandierenden in Nordfrankreich!“ T. hämisch: „Dann waren Sie wohl ein ganz großer Mann? Was mußten Sie denn da machen?“ Ich habe kurz geschildert, was meine dienstlichen Funktionen waren. Dann kam er auf den Volkssturm zu sprechen. Ich sagte: „Die Frage hätte ich gern schriftlich beantwortet, wenn sie im Fragebogen gestanden hätte, aber es hat sich schon rumgesprochen, wie das ist, wenn ein Pastor über einen Lehrer zu Gericht sitzt. Ich will Ihnen ganz genau sagen, daß mir viele Arbeiter gesagt haben: ‚Wie gut, daß Sie so vernünftig gewesen sind, den Volkssturm nicht mehr einzusetzen, Ihnen haben wir es zu verdanken, daß hier hundert Witwen weniger sind, aber Sie sind immer so ein ruhiger und vernünftiger Mann gewesen.‘“

Ich ging nach Hause mit dem Gefühl, daß meine Sache nicht gut ausgehen würde. Da rief K. aus Bergen an und sagte mir: „Du sollst mal nach

<sup>4</sup> Heinrich Prüve, vgl. Dok. 41, Anm. 5.

<sup>5</sup> Karl Degener; von Frieda Degener, seiner Frau, Dokument 58.

B. nach Bergen kommen!“ B. war ein wichtiges Mitglied in der Entnazifizierungskammer. Der sagte zu mir: „Heute haben wir über Sie gesprochen!“

Man hatte mich – T. vor allem – in Gruppe 2 eingestuft, mithin wäre mein Beruf ein für allemal mir verbaut gewesen.<sup>6</sup> B. hatte gesagt: „Ich verbürge mich für Redderberg, ich kenne die Familie und den Mann seit fünfzig Jahren, der muß in Gruppe 4!“ Nun drohte die Gefahr! Ich erfuhr, wo meine Dolmetscherin saß: in der Gegend von Bordeaux. Der schrieb ich hin: „Mir droht Gefahr!“ Es dauerte gar nicht lange, da kamen die Atteste für mich für meine Ehrenrettung, von französischen Bauern, die ich aus dem Gefängnis geholt hatte, die saßen da etwa wegen 50 Liter Benzin gegen ein Schwein. Dann bekam der OT-Mann<sup>7</sup> nichts an Strafe, und der Bauer kam für Jahre ins Gefängnis, das konnte ich mit meinem Gerechtigkeitssinn nicht vereinigen und holte sie wieder heraus. Ähnliche Fälle hatte ich öfter. Aus diesen Kreisen kamen meine Entlastungsscheine.

Dann befahl der Vorsitzende G. durch B., daß ich vor die Entnazifizierungskammer kommen sollte: „Wir wollten Sie kennenlernen, Sie haben viele Briefe aus Frankreich, das ist sehr selten!“ Ich zählte erstmal vier Briefe vor G. hin. „Wer hat denn die übersetzt?“ – „Ich!“ – „Können Sie denn Französisch? Lassen Sie die Briefe fotokopieren, sie sollen eingeschickt werden an die Kammer.“

Das habe ich getan. Das ist nun zwei Jahre her. Ich bin in Gruppe 4 gekommen. Das Buch, wo das drin stand, mußte ich auf der Polizei abgeben, die sagten da, ich käme nach Gruppe 5. Seitdem habe ich noch nichts wieder gehört, ich will auch nichts hören. Ich sagte mir: „Du trittst in keine Partei wieder ein, du unterrichtest deine Schulkinder und baust deinen Kohl!“

Aber nach Frankreich möchte ich doch noch einmal, ich bin dort so herzlich eingeladen, wenn ich da an meine Tätigkeit denke: Ich mußte zum Beispiel dafür aufkommen, daß die französische Bevölkerung die wenigen Gramms, die ihr wirklich zustanden, auch kriegte. [...]

<sup>6</sup> Das 1946/47 nach dem Vorbild der Amerikaner auch in der britischen Besatzungszone eingeführte System der Kategorisierung im Entnazifizierungsverfahren unterschied: Kategorie I – Hauptschuldige, Kategorie II – Belastete (Aktivisten, Militaristen und Nutznießer), Kategorie III – Minderbelastete, Kategorie IV – Mitläufer, Kategorie V – Entlastete.

<sup>7</sup> Angehöriger der Organisation Todt (OT), 1938 beim Bau des Westwall von Fritz Todt (1891–1942), seit 1933 Generalinspekteur für das deutsche Straßenwesen und 1940–1942 Reichsminister für Bewaffnung und Munition, aufgestellte technische Spezialtruppe, die während des Zweiten Weltkrieges umfangreiche Aufgaben im militärischen Bauwesen übernahm.